

Nr. 8. Bromberg, den 13. Januar 1926.

Der Globus-Apotheker.

Ein humoristischer Reiseroman von Heinz Welten.

Hier vorn war es zwar nicht gemütlich; denn es schaukelte. Aber sicherer war es jedenfalls. Herr Elterlein mußte sie retten, wenn es zum äußersten kam. Noch etwas anderes wollte sie von ihm. Ob er vielleicht wußte, wo sie die Brötchen hingesteckt hatte? Er war zwar gestern nicht mit im Tivoli gewesen. Aber vielleicht hatte sie heute Morgen die Brötchen noch beim Frühstück gehabt. Das mußte er dann auch wissen. Jetzt würden sie noch ganz gut schmecken.

Elterlein blickte auf Hedda und bat mit den Augen um Nachsicht. Er fürchtete ihre scharfe Zunge. Die alte Dame war so leicht zu verletzen. Doch wider Erwarten hakte Hedda nicht ein.

„Sie haben ganz recht, gnädige Frau. Man soll nichts umkommen lassen. Wenn Sie wünschen, gehen wir hinunter in die Kabine und suchen zusammen. Ich habe gute Augen. Ich werde die Brötchen schon finden."

Elterlein blieb allein zurück; er schaute ihr dankbar nach. Das war lieb von ihr gewesen. Wieder kam der kleine Kellner und lärmte mit seiner Klingel. Elterlein winkte ihn heran und bat, ihm etwas zum Essen zu bringen. Er wollte nicht hinunter in den Salon gehen. Hier oben war es tausendmal schöner. Er blieb auch nach dem Essen oben, obwohl unten der junge Klavierspieler sich redlich mühte, an dem verstimmten Klavier seine Bekanntschaft mit Grieg und Liszt zu erweisen und eine große Zuhörerschar ihm interessiert zuhörte. Sogar die Isländer aus der zweiten Kajüte waren herübergekommen, standen am Treppenhaus und lauschten der Musik.

Elterlein blieb vorn an der Schiffsspitze stehen und sah auf das Meer hinaus. Er war fast allein noch auf Deck. Nur ein junger hagerer Isländer saß auf einem Ballen auf dem Hinterdeck. Er hielt ein Bild in der Hand und schaute abwechselnd bald auf das Bild, bald auf das Meer gen Norden. Langsam senkte sich die Nacht nieder. Lichter blitzten am Ufer auf; bunte Signallaternen strahlten von den begegnenden Schiffen. Schwarze Wolkenfetzen hingen schwer am Himmel! Immer seltener gelang es dem Mond, sie zu durchbrechen und sein silbernes Licht über das Wasser glitzern zu lassen. Die Wellen murmelten und schlugen taktmäßig gegen das Schiff.

Am nächsten Morgen wurde es sehr spät, bevor die ersten am Frühstückstisch erschienen. Dann kamen sie bleich, übernächtigt, mit müden, verdrießlichen Gesichtern. Die Nacht war fürchterlich gewesen. Drei bis vier Menschen in einem Loch, das kaum für einen einzigen genügend Luft bot! In einem bleischweren, einer Ohnmacht ähnlichen Schlaf hatten sie endlich Ruhe gefunden, nachdem sie sich stundenlang ruhelos gewälzt hatten. Denn die Wände waren sehr dünn, bestanden nur aus einer Bretterschicht und jedes Geräusch war im Mittschiff, in dem die Kabinen lagen, überall hörbar.

Als der letzten eine kroch Frau Enkelmann aus ihrer Kabine. Sie hatte rote, dickverschwollene Augenlider und machte ein unglückliches Gesicht. Ein furchtbarer Traum hatte sie gequält. Die ganze Nacht hatte sie neben der Leiche Dietrich Overwegs gesessen und seine kalte, starre Hand gestreichelt. Erst der Traum hatte ihr gezeigt, was für ein grundschlechter Mensch sie war. Nein, das hatte sie nicht gewußt. Daran hatte sie niemals gedacht, daß sie die ganze Zeit herumgegangen war und seinen Tod gewünscht hatte. Als seine Erbin hatte sie sich wohl gefühlt und mit seinem Gelde hatte sie schon gerechnet. Aber daß er sterben sollte, je eher, je lieber, damit sie zu seinem, zu ihrem Gelde kommen könnte? Nein, das hatte sie nicht gewollt. Den Tod hatte sie ihm nicht gewünscht; den wünschte sie niemandem, ihrem lieben Dietrich am wenigsten.

Dietrich Overweg saß am Frühstückstisch wie Buridans Esel zwischen den Heubündeln. Er wußte nicht, wohin er sich zuerst wenden sollte. Links hielt ihm Tante Therese die Milchkanne und die Zuckerdose unter die Nase. Rechts schmierte ihm Minchen ein Brötchen ums andere und türmte sie auf seinen Teller. Dazu mußte er fortgesetzt aufstehen und sich verbeugen, um die Eintretenden zu begrüßen. Denn er kannte bereits alle. Er hatte gestern seine Zeit nicht ungenützt gelassen. An jeden einzelnen war er herangetreten und hatte seine Reisemütze vom Kopf gerissen. „Verzeihen Sie, mein Name ist Overweg, Apotheker Overweg aus Berlin."

Er wußte, was sich gehörte.

Das Schiff fuhr mit einer Geschwindigkeit von zehn Seemeilen. Dr. Heinicke bat seine kleine Gesellschaft auf das Hinterdeck, um ihr hier seinen Vortrag zu halten, „Island in der Vergangenheit und Gegenwart; Island, Land und Leute."

Er begann mit einer historischen Einleitung, sprach vom Thule der Alten, sprang plötzlich auf Freiligrath und Scheffel über und zitierte ihre Islandgedichte. Dann sprach er von den Wikingern und erwähnte im Anschluß an sie, was Felix Dahn über Island geschrieben hatte. Er hielt sich an keine Reihenfolge, sondern ging unbekümmert um innere Zusammenhänge von einem Punkt auf einen anderen ihm ganz fern liegenden über; er behandelte die Lavaformationen und die Vogelberge zusammen, die soziale Institution der Things und die furchtbare Lage der Ächter gemeinsam mit dem Vatnajökoll, die Sagas zusammen mit Thorwaldsen, die Pferdehetzen gemeinsam mit den Islandberichten von Merigarto.

Er war froh, den einengenden Formen des geregelten Studienplanes einmal entronnen zu sein und ein wissenschaftliches Thema frei behandeln zu können, wie ein Künstler, der auf der Geige eine Melodie variiert. Auch ein guter Lehrer ist ein Künstler. Denn auch Lehren ist eine Kunst.

Wie ein echter Künstler behandelte er sein großes Thema; aus dem übervollen Born seines Wissens spendete er die Weisheit, nicht engherzig Tropfen für Tropfen nach der Vorschrift der Lehrbücher sondern den Eingebungen des Augenblicks folgend, bald hier bald dort ein Blümchen pflückend, bis er einen ordentlichen Strauß beisammen hatte, den er seiner andächtigen Gemeinde überreichte.

Als er geendet hatte, schauten sich alle verlegen an. Was hatte er eigentlich gesagt? War er jetzt fertig? Alles war so durcheinander gegangen, daß man nichts recht behalten hatte. Wie ein Platzregen war es auf sie niedergegangen; eine Fülle fremder Namen war an ihr Ohr geprasselt, und, noch bevor sie erklärt wurden, waren andere gefolgt, die noch unverständlicher waren.

Nur ein alter eisgrauer Isländer, der sich bescheiden an die Reeling gestellt und andächtig zugehört hatte, machte ein zufriedenes Gesicht. Er verstand kein deutsches Wort, hatte aber trotzdem begriffen, weshalb der Herr so schrie

und mit den Händen in der Luft herumfuhr. Der alte Isländer hatte die ganze Zeit andächtig mitgebetet.

Dietrich Overweg schritt über das Hinterdeck und hielt Ausschau nach Menschen, denen er sich noch vorstellen konnte. Ob er auch in die zweite Kajüte gehen sollte? Eigentlich war es nicht notwendig; denn die Passagiere der zweiten Kajüte zählten nicht zur Gesellschaft. Der Reisemarschall hätte sie gewiß nicht mitgerechnet. Aber hier auf diesem kleinen Schiff verwischten sich die Unterschiede. Auch gestern beim Konzert waren die Zweitklassigen mit im Salon gewesen.

Hinzukam, daß er niemanden mehr fand, der ihm zuhören mochte. Gestern waren alle, nachdem sie die Namen ausgetauscht hatten, mit ihm ein Stück über das Deck gegangen und er hatte ihnen von seinen Reisen und von seinem Globus erzählen können. Heute hatte niemand Zeit. Alle saßen über Büchern und Zeitungen und waren ungemein beschäftigt.

Er beschloß, doch hinüber in die zweite Kajüte zu gehen. Tante Therese, das Häkelzeug in der Hand, lief neben ihm her. Sie hatte viel an ihm gutzumachen und war entschlossen, jede Minute zu benutzen. Tot im Sarge hatte er gelegen und mit seinem gebrochenen Auge sie vorwurfsvoll angeschaut! Solch einen furchtbaren Traum hatte sie noch niemals gehabt, nicht einmal in der schrecklichen letzten Nacht in Zwickau, als Minchen sie geweckt hatte, weil sie im Schlaf immer um Hilfe gerufen hatte. Damals hatte sie im Schlaf noch mit der Müffelmann gekämpft; immer wieder war die Kanzleirätin auf sie eingedrungen, um die kleine Meinungsverschiedenheit, die sie am Nachmittag im Stadtpark miteinander gehabt hatten, endgültig zu erledigen.

Die Müffelmann! Der Prozeß!! Heute war der Termin!!!

Zentnerschwer fiel es ihr plötzlich aufs Herz, so daß ihr die Knie brachen und sie stehen bleiben mußte. Der Apotheker hielt sie noch gerade auf.

„Was ist dir denn? Ist dir nicht gut? Soll ich meine Tropfen holen?“

Sie wehrte schwach ab. „Nein, danke, danke! Du bist ja so gut. Viel zu gut zu mir. Aber mir wird schon wieder besser. Geh nur voran; ich komme gleich nach.“

Sie hatte sich hingesetzt. „Nur mein Plaid, wenn du so gut sein möchtest. Es liegt in meiner Kabine.“

Gehorsam ging er hinunter, um das Plaid zu holen.

Sie saß in dem Klappstühlchen und faltete die Hände und schüttelte immer wieder den Kopf. Daß sie daran gar nicht mehr gedacht hatte! Der Prozeß mit der Müffelmann! Klage und Gegenklage! Heute war der Termin. Der Justizrat hatte es ihr noch nach Berlin geschrieben, hatte ihr auch mitgeteilt, daß alles gut stünde, daß der krumme Pichels in der Vorvernehmung beim Untersuchungsrichter beide gleichmäßig belastet habe und daß es wohl glatt ausgehen würde.

Aber wenn der Justizrat sich irrte? Wenn sie verurteilt werden würde? Sie hatte ihn gebeten, ihr nach Edinburgh telegraphisch den Prozeßausgang zu melden. Frau Enkelmann, Edinburgh, poste-restante.

Wenn sie verurteilt würde, brauchte er es ihr nicht mitzuteilen. Dann lief schon jetzt der Steckbrief hinter ihr her und wenn das Schiff in Edinburgh anhielt, kamen die Schutzleute an Bord und holten sie herunter.

Sie zitterte am ganzen Körper und schloß die Augen. Wenn jetzt das Schiff untergehen möchte! Zu den Haifischen hinunter! Ihre Hände ballten sich. Aber die Müffelmann müßte mit! Sie war an allem Schuld gewesen. Die hatte angefangen.

Dr. Heinicke saß mit Minchen, Elterlein und Hedda Vulpius zusammen und suchte in einem kurzen Examen zu ermitteln, was sie von seinem Vortrag behalten und verstanden hätten. Doch weder Minchen noch Herr Elterlein waren Schüler, mit denen er zufrieden sein konnte. Minchens geographische Kenntnisse hörten bei Kopenhagen auf; so weit war Dietrich Overweg gekommen und was nördlicher lag, brauchte sie nicht zu wissen. Elterleins Leistungen waren noch unbefriedigender. Er schaute auf die Vögel, die noch immer das Schiff umkreisten, obgleich man schon weit vom Lande war; er blickte auf die kleinen Schifferboote, die langsam mit gespannten Netzleinen in einer langen Reihe nebeneinander seewärts zogen, und hatte für nichts anderes Interesse. Er hatte nicht einmal gewußt, daß sie jetzt zwischen Jütland und Gotland durchfuhren. Und doch waren beide Küsten, die dänische und die schwedische deutlich erkennbar.

Nur mit Hedda Vulpius konnte er zufrieden sein. Zwar wußte auch sie nicht viel mehr. Aber sie verstand wenigstens aufmerksam zuzuhören und durch Zwischenfragen ihr Interesse zu bekunden. Dazu kam ihr sehr gutes, ihr wirklich hervorragend gutes Benehmen. In jedem ihrer Blicke, in jeder Bewegung lag grenzenlose Ehrfurcht und das Bewußtsein eigener Unzulänglichkeit. So wie sie mußte ein Schüler blicken, aus dem einmal etwas werden sollte.

In Minchen Enkelmanns stattlichem Busen wuchs machtvoll der Neid. Von dieser Kokette konnte sie lernen, wie man Männer fing. Herrgott, wie dumm war sie gewesen! Hatte sie sich nicht immer bezwungen, um sitzen zu bleiben, wenn Dr. Heinicke mit ihr sprach? Die Vulpius bezwang sich nicht. Wie eine Feder schnellte sie jedesmal in die Höhe und setzte sich dann wieder hin, die Hände im Schoß gefaltet und den Blick auf den Händen. Ja, von der konnte sie lernen.

Elterlein lächelte still vor sich hin. Er lächelte auch noch, als Dr. Heinicke den Vorschlag machte, jeder solle einen Aufsatz schreiben über das, was er vom Vortrag behalten habe. Minchen Enkelmann fing fast an zu weinen. Worüber sollte sie schreiben? Aufsätze waren immer ihre schwache Seite gewesen. Aber Hedda Vulpius knixte und versprach ihr Bestes. Sie hatte in ihrer Reisetasche Herrmanns prächtiges Islandwerk; aus dem würde sie einige Seiten abschreiben.

Am Abend wurde die See bewegter. Eine kleine Insel tauchte backbord auf: Läsö.

Dr. Heinicke studierte in seiner Karte. „Wir müssen bald Skagen anlaufen. Das ist die Nordspitze von Jütland. Dann kommen wir ins Skagerrack.“

Der Mann mit dem Spazierstock ging just vorüber.

„Wir laufen Skagen nicht an. Aber wir werden seinen Leuchtturm sehen. Er hat Blinkfeuer.“

Dann setzte er seinen Weg fort.

In der achten Abendstunde lagen die ersten Seekranken an Deck. Das Schiff schaukelte stark. Overweg lief von einem zum anderen mit einem Fläschchen ätherischer Baldriantropfen. Baldrian beruhigt die Magennerven und der Äther schläfert sie ein. Es gibt nichts Besseres gegen Seekrankheit als Baldriantropfen. Overweg hatte einen Löffel in der Küche erobert und auch einige Stückchen Zucker. Auf diese träufelte er seinen Baldrian, noch öfter aber goß er daneben. Das Schiff schaukelte stark. Bald roch das ganze Verdeck nach Baldrian. Wer noch nicht seekrank war, mußte es jetzt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Kaum genügend.

Von Fritz Müller-Partenkirchen.

Eben hatte die alte Frundsbergerstraße widerhallt vom Gelärm der Gymnasiasten, die in die Weihnachtsferien zogen. Und schon fünf Minuten später war alles still vor dem großen grauen Hause, das sie das Frundsberggymnasium hießen.

Aber halt — da ging nochmals die Mitteltür auf. Der alte Pedell Mittermaier streckte den Kopf heraus, hielt mit dem linken Fuß die Tür fest und begann umständlich zwischen Tür und Angel zu schnupfen. So eifrig war er bei der Sache, daß er übersah und überhörte, wie ein Mann die sieben ausgetretenen Treppenstufen zum Portal heraufkam:

„Erlauben Sie, ist Herr Rektor Ritz noch oben?“

Der Pedell vergaß aufs Niesen, so war er erschrocken.

„Ja, Herr Rektor Professor Doktor Ritz ist noch im Amtszimmer,“ sagte er.

„Danke,“ erwiderte der Fremde und war schon in der Halle.

„Zweiter Stock rechts hinten,“ rief ihm der Pedell noch nach.

„Weiß schon, weiß schon, Herr Mittermaier. Halten Sie sich gar nicht auf!‘

Zum zweiten Male vergaß der Pedell aufs Niesen, und die schon gehobenen Nasenflügel nahmen enttäuscht die normale Stellung wieder ein.

„Hm,“ sagte der Pedell, schüttelte den Kopf und schob im Weitergehen die schwarze Amtsmappe aus der linken Achsel unter die rechte, „hm, woher weiß der fremde Mensch — hm, woher weiß der fremde Mensch . .?“

Der Pedell Mittermaier hatte nämlich die Gewohnheit, seine Sätze nicht fertig zu machen. Dafür wiederholte er von der Mitte ab die erste Hälfte. Das war dann grad so gut, behauptete der Rektor Professor Doktor Ritz. Denn von diesem hatte er die merkwürdige Angewohnheit angenommen. Wenn man dreißig Jahre lang beisammen ist, kommen solche Angleichungen von selber.

Der Fremde hatte inzwischen nur die ersten Innenstufen eilig erstiegen — so lange ihm nämlich der Pedell nachsah. Dann hielt er ein und ließ sich Zeit. Er schaute auf die Stufen und konstatierte mit einem Lächeln, daß sie alle rechts mehr abgenutzt waren als auf der anderen Seite.

Auf dem ersten Treppenabsatz blieb er stehen und sah zum Fenster hinaus. Da lag der Schulhof. Er machte geschwind die Augen zu.

„Woll'n mal sehen," dachte er für sich hin, „ob ich's noch weiß. Also, da kommt zuerst ein Streifen gelber Kies —"

Er sah mit überdachten Augen hinaus, um nicht weiter schauen zu müssen, als der Streifen breit war. Richtig, da lag der gelbe Kies.

„— und dann, kommt ein Rasenstück —"

„— und dann ein Bach, ein wirklicher Bach in einem Schulhof; sie sollen mir einmal ein zweites Gymnasium in Deutschland zeigen mit einem Bach im Schulhof —"

Richtig, da glitzerte auch der Bach herauf mit einem dünnen Rand von Schnee. Und darüber führte eine Brücke zum großen Turn- und Spielplatz des Gymnasiums. — Himmel, das war ein Schulhof.

Und dann sah er sich selbst mit den Kameraden darauf, damals. Dort in der Ecke stand wieder der lange Gunzelmann mit den Händen auf den Knien und ließ ihn Bock springen über seinen Rücken. Und da drüben präparierten sie immer noch geschwind den Xenophon in der Zehnuhrpause, ach ja, ach ja . . .. Und der kleine Hügel überm Bach stand ja auch noch da. Wo sie kämpften in den unteren Klassen. Mit zusammengebissenen Zähnen kämpften auf Tod und Leben um den Besitz des Hügels, jeden Sonnabend nachmittag.

Dann ging er sinnend weiter.

Da lag die Flucht der Klassenzimmer. Ein jedes kannte er. In einem jeden hatte er gesessen, der Reihe nach, neun volle Jahre lang. Er machte eines auf. „IIIIB" stand auf der Tür. Und er wunderte sich wieder wie damals, daß es vier Striche waren, und nicht eine I vor einer V.

Dort stand das Katheder — ja, ja, das Katheder. Und er seufzte ein ganz klein wenig. Und es waren noch vierzehn Bänke, und der Alexander hing noch an der Wand, und die Pallas Athene mit dem Speer in der Hand, und der Zeuskopf mit seiner Lockenfülle, alles, alles . . .

Die alte Schiefertafel sah ihn an. wie damals, halb unvermeidlich und halb drohend. Ein Gesicht hatte sie, ein richtiges Gesicht. Das Gesicht der Wissenschaft, der unerbittlichen, blickte aus den feinen, schiefrigen Abblätterungen herunter auf ihn.

Er setzte sich in eine Bank. Natürlich war sie viel zu klein. Die Knie stießen oben an. Aber das machte nichts. Ganz brav und still saß er eine Weile da und sah auf den schwarz lackierten Schultisch hinunter. Das war ja doch sein Platz von damals. Und da — da, unter der Lackschicht sahen noch verschwommene Konturen durch. Kaum daß sie noch zu sehen waren. Aber er fühlte sie auswendig noch. Ein „A" und daneben ein „L". Anna Leutwein, ja, so hieß sie, seine erste stille Liebe, von der das blonde Mädel nie etwas erfahren hat. Trotzdem sie in dem Nachbargrundstück wohnte überm Frundsbergbach, gleich neben dem Schlachtenhügel, wo er seine Siege erstritt. Jawohl. Jawohl, unter ihren Augen erstritt.

Nicht, daß er schüchtern war — o nein, im Gegenteil. Doch an dem Tage, wo er sich ein Herz genommen hatte, sie zu grüßen, ward sie krank. Und war in einer Woche weggestorben . . .

„Wackernagel! Die Odyssee, Seite sechsundneunzig, zweiter Absatz, beginnen Sie!"

Er fuhr zusammen bei der Kathederstimme aus der Vergangenheit. Er, der Mann mit einem schwarzen Vollbart, fuhr zusammen in der Quartaschulbank, weil er ungenügend präpariert hatte in der Odyssee.

Aber schon lächelte er wieder wehmütig. Was doch die Erinnerung für Stimmen heraufbeschwören kann. Wie oft war er noch da drunten in Australien nächtens aus dem Bett aufgefahren, wenn er seine mündliche Prüfung im Traum mit Ach und Krach zum xten Male bestand. Wenn die sechzehn blitzenden Brillengläser des Prüfungskörpers durchdringend auf ihn gerichtet waren. Weiß der Teufel, so hatte er selbst in Australien nie geschwitzt am Mittag, wie damals in dem kühlen Prüfungssaale.

Nein, nein, Lorbeeren hatte er keine geerntet in diesem grauen Hause, sicher nicht. Eine Kette von schwierigen Passagen waren ihm die Klassenübergänge. Und er sah den Rektor, wie er ihm mehr als einmal auf die Schulter klopfte:

„Mit knapper Not, Wackernagel, mit knapper Not . . ."

Ja, warum war er dann um Himmels willen hergegangen, jetzt nach achtzehn Jahren? Was hatte ihn getrieben, eine Stätte aufzusuchen, die ihm keine Kränze flocht? — Er lächelte wieder.

Als er vor acht Tagen angekommen war, von Hamburg her, direkt vom Schiff, hatte er das „Lokale" durchgelesen im „Tageblatt", langsam kostend, wie man Mutters beste Speise kostete, wenn man aus den Ferien kam. Und da war sein Auge hängen geblieben an einer kleinen Notiz:

„Das alte Frundsberggymnasium wird wahrscheinlich an die Stadtgrenze verlegt werden müssen. Den großen Schulhof, der gepachtet war, will der Besitzer der Bebauung zuführen."

Der große Schulhof! — Und dann hatte er lange über das Zeitungsblatt hinausgeschaut und geträumt. Herumgetrieben hatte es ihn dann in der Stadt acht Tage lang, dorthin und morgen — richtig — morgen mußte er wieder abfahren. Zurück nach Neusüdwales, wo seine Lebensarbeit lag und auf ihn wartete.

Vorher aber galt es noch, den Rektor aufzusuchen, seinen alten Rektor. Zweiter Stock, ja, zweiter Stock, rechts hinten.

Leise hatte er das Klassenzimmer 4b wieder geschlossen, war noch eine Treppe aufgestiegen und klopfte hinten rechts.

„Herein!"

Ja, das war des Rektors Stimme.

Er war eingetreten und sah den weißgewordenen alten Rektor schreiben, an langen Bögen schreiben. Er kannte diese Bögen, die Qualifikationslisten der Schüler, die die Schule in ihren Akten behielt. Der Statistik halber, und — man konnte nie wissen, ob nicht vielleicht später der oder jener . . . .

„Sie wünschen?" Gleichmütig sah der alte Rektor auf. Wie war sein gutes altes Gesicht verrunzelt. Wie war sein Scheitel licht geworden. Aber die Augen, die blauen Augen hinter der goldrandigen Brille waren noch die gleichen.

„Ein ehemaliger Schüler von Ihnen, Herr Rektor, hat mir aufgetragen, einen Gruß zu bestellen."

„So, so, einen Gruß, einen Gruß?"

„Ja, einen Gruß von Fritz Wackernagel, Herr Rektor."

„Wackernagel — Wackernagel Fritz — warten Sie — Wa — cker — na — gel, jaja, weiß schon, weiß schon—"

„Er hat mir gesagt, daß er kein guter Schüler war —"

„Hm, kein guter Schüler? Na, es ging — es ging — absolvierte dreiundneunzig, glaub ich — warten Sie — warten Sie —"

Er hatte hoch hinaufgereicht an den Registraturschrank und einen blauen Akt hervorgeholt. Darin blätterte er. Uhlig Franz — Ufermann Heinrich — Vlissinger Karl — warten Sie — warten Sie — Vlissinger Karl — da ist er ja schon — Wackernagel Fritz . . ."

Er war ganz versunken in die Qualifikationsliste.

Der Fremde räusperte sich. „Im Lateinischen glaub ich, war Fritz Wackernagel nicht besonders, Herr Rektor?"

„Im Lateinischen? Kaum genügend — kaum genügend —"

„Und im Griechischen, glaub ich, war er auch nicht viel besser?"

„Im Griechischen? Kaum genügend steht da, kaum genügend. — Ja ja, und in der Mathematik, da steht auch ein kaum genügend. Überhaupt, überhaupt . . ."

„Aber in der Geographie, sagte er mir —"

„Ja, in der Geographie und im Deutschen, da war er gar nicht übel. Sehen Sie, das riß ihn wieder heraus, damals in der Abiturientenprüfung. Trotzdem er da die dumme Geschichte hatte mit der Reliefkarte. Aber er hat es wieder in Ordnung gebracht — das muß man sagen — aber . . ." Er sah erschrocken auf.

„Entschuldigen Sie, ich erzähle Ihnen da — ich weiß nicht — es war dumm von mir — vielleicht wissen Sie gar nicht . . ."

Des fremden Mannes Augen glänzten.

„Doch, doch, Herr Rektor. Ich weiß alles, alles. Vor mir hat der Fritz nie ein Geheimnis gehabt. Ich weiß recht gut, daß er die schöne Reliefkarte, auf die er ganz versessen war, einen Tag lang in seinem Zimmer aufgehängt hatte —"

„Leihweise, bitte, leihweise —"

„Und daß Sie dann, Herr Rektor —"

„Ich? Nein, nein, da hat er Ihnen etwas vorgeflunkert, der Wackernagel; das hat er alles selbst ins rechte Blei gebracht, jawohl, ganz von selbst. Und übrigens, das muß ich Ihnen sagen, ich habe ihn sehr gut leiden mögen, den Wackernagel, trotzdem er kein Sitzfleisch hatte damals und es knapp zu „Kaum genügend" brachte. — Er machte eine ergänzende Bewegung über die Qualifikationsliste. „Und Sie kennen ihn also? Und einen Gruß an mich hat er Ihnen — hat er Ihnen? So, so, so? Und wo ist er denn? Wie ging — wie ging —?"

Er war ganz lebhaft geworden, der alte Herr.

„Der Wackernagel? O dem geht es gut. In Australien sitzt er jetzt und kauft ein Bergwerk um das andere."

„Der Wacker — hm, der Wacker—nagel Fritz?" Und ungläubig ging sein Blick wieder über die Qualifikationsliste aus dem Jahre achtzehnhundertunddreiundneunzig."

„Ja, der Wackernagel, Herr Rektor. Und ein gehöriges Stück Glück hat er auch gehabt, der Mensch."

„Und da erinnert er sich noch nach zwanzig Jahren an sein altes Gymnasium — wirklich, das ist — das ist —"

„Ja, und den alten Schulhof, Herr Rektor, hat er mir aufgetragen, den muß ich noch ganz besonders von ihm grüßen."

„Den alten Schulhof, so?"

Des Rektors Augen bekamen plötzlich einen anderen Ausdruck.

„Ja, ich hab ihn angesehen, Herr Rektor, beim Heraufgehen. Es ist ein wundervoller Schulhof, ein Schulhof mit Bach und Rasen und mit Hügeln."

„Hat was, mein Herr, hat was! Mit dem ist's vorbei. Den haben sie uns gekündigt. Jetzt nach dreißig Jahren, mein Herr. Verbauen wollen sie ihn. Hohe Häuser, hohe Mietskasernen. Und wir mitten drin und ohne Hof. Da ist unser Schulhaus auch geliefert. Und das alte Frundsberggymnasium muß hinaus vor die Stadt, wissen Sie, aus der Frundsbergstraße in die Pariser Straße oder so was — oder so was . . ."

Er war aufgesprungen und hatte bei der „Pariser Straße" zweimal kräftig auf den Tisch geschlagen. Dann aber besann er sich.

„Entschuldigen Sie, mein Herr, daß ich mich vergesse, Sie sind ein Fremder, und was kann Ihnen schließlich an unserm alten Schulhof — an unserm alten Schulhof . . ."

Des fremden Mannes Augen glänzten.

„Aber sehen Sie", fuhr der alte Rektor wieder fort, „sehen Sie, ich bin ein alter Mann, und das Haus und der Schulhof, die sind mir beide ein wenig ans Herz gewachsen. Und ich weiß auch, die Jungens — daß die Jungens —. Nun, wenn sogar der Wackernagel, der Wackernagel Fritz, aus seinen Bergwerken in Australien — nun, sagen Sie mal selber?"

Der Fremde war auch aufgestanden und an das Fenster getreten. Das ging auch auf den Schulhof hinaus. Gelb sah der Kies herauf und wintergrün der Rasen, weiß der Schnee am Rand des Wassers, und der Bach erglänzte . . .

„Herr Rektor", sagte er, und seine Stimme schwankte ein wenig, „Herr Rektor — seien Sie nicht böse — ich habe die Hofgrundstücke da drunten vorgestern selber gekauft — aber bauen will ich nicht darauf, wissen Sie —, sondern hier habe ich einen Pachtvertrag — einen neuen Pachtvertrag auf zwanzig Jahre — er ist nicht schlechter und nicht besser als der alte — unterschrieben ist er auch schon — von mir, vom Schulrat — nur Ihre Unterschrift fehlt noch, Herr Rektor . . ."

Der Rektor hatte in freudigem Schrecken seine goldene Brille abgenommen und war dem Fremden dicht vor die Augen getreten, dem Fremden, der das alte Schulmännlein um Hauptes Länge überragte.

„Entschuldigen Sie — Sie haben mir ja Ihren Namen nicht genannt — ich weiß ja gar nicht — wirklich, ich weiß ja gar nicht —"

Seine zittrigen alten Hände hatte der Rektor halb erhoben. So, wie er es immer machte, wenn er einem Jungen die väterliche Meinung auseinandersetzte.

„Nochmals — seien Sie nicht böse, Herr Rektor — ich bin der Wackernagel selber."

Da sagte der Rektor gar nichts mehr, sondern kritzelte seinen Namen unter das Schriftstück, das der alte Schüler auf dem Schreibtisch ausgebreitet hatte. Und während er mit der rechten Hand unterschrieb, griff die Linke nach der Qualifikationsliste des Wackernagel Fritz aus dem Jahre 1893. Und dieweil dann der Fremde den unterschriebenen Vertrag faltete und in die Brusttasche schob, hatte der Rektor an den Rand der Qualifikationsliste noch einen Vermerk gesetzt, mit tiefgebeugtem Kopf, langsam und deutlich schreibend: „Weihnachten 1923: Wir haben uns in dem Schüler doch geirrt. Nicht „Kaum genügend", sondern „Genügend"."

„Wissen Sie," sagte er lächelnd während des Schreibens und ohne aufzusehen, „wissen Sie: mehr als eine halbe Note Korrektur erlaubt die Satzung unserer hohen Schulbehörde nicht."

Aber als er aufsah, sah er nur noch, wie sich die Türklinke von draußen bewegte — Fritz Wackernagel hatte sich davongeschlichen.

Eine neue Nordpol-Theorie.

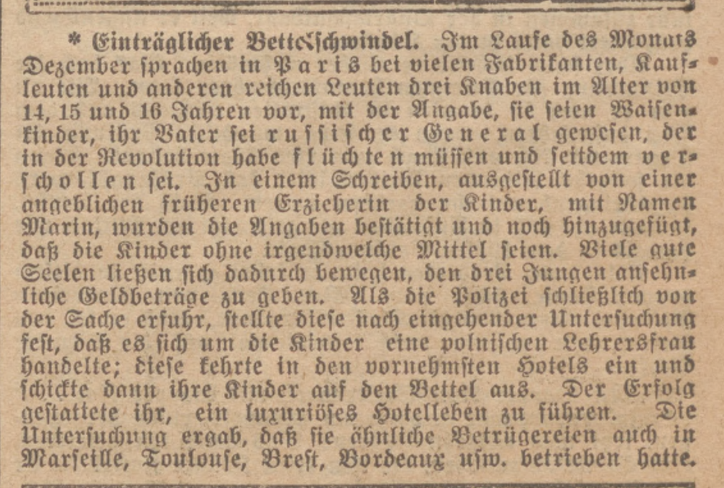
Über Amundsens mißglückten Nordpolausflug und das Geheimnis des Nordpols entwickelt G. A. Hoenerssen (in einem im Raumkraftverlag, Obermenting bei München soeben erschienenen Büchlein) ganz eigenartige Ansichten, zu denen gewiß die Arbeiten der Privatforscher Joh. Zacharias, Karl Koelsch und Paul Lamberty Pate gestanden haben. Mag die Fachwissenschaft auch geneigt sein, diese Gedankengänge von vornherein abzulehnen, so halten wir es doch für unsere Pflicht, auf sie hinzuweisen, zumal wir vor der großen Zeppelin-Polexpedition stehen, für die schon heute die Sammlungen begonnen haben. Bewahrheiten sich G. A. Hoenerssens Bedenken nicht, — um so besser! Steckt aber nur ein Körnchen Wahrheit in den Gedanken, welche dieser Forscher an das Mißlingen von Amundsens Flug knüpft, dann kann durch ihre Beherzigung vielleicht ein großes Unglück vermieden werden. — Darum zur Sache:

Hoenerssen behauptet im wesentlichen, daß der Nordpol und Südpol der Erde keineswegs gleichartige und gleichwertige Punkte sind, wie man bisher allgemein angenommen hat. Unsere Erde soll nämlich von einer kometenkopfartigen Strahlenhaube umgeben sein (einer Art Korona, wie wir sie auch bei totalen Sonnenfinsternissen um den Sonnenball beobachten können) von solchem Feinbau, daß der Nordpol dem sonnenzugewandten Teil des Kometenkopfes, der Südpol dem sonnenabgewandten entspricht. Der Südpol ist nach Hoenerssen durch den Strahlenschweif der Erde sozusagen vor der Unmittelbarkeit des Weltraums und seiner von außen gegen die Erde herdringenden Gegenstrahlung geschützt, der Nordpol aber (den Hoenerssen etwas drastisch den „Nabel der Erde" nennt) dieser preisgegeben.

Man mag im übrigen über Hoenerssens Ableitungen denken, wie man will, Tatsache ist jedenfalls, daß der Nordpol vom Standpunkte der beschreibenden Erdkunde wie der Gewitterungslehre aus sich wesentlich vom Südpol unterscheidet. Der Südpol liegt inmitten eines fast kreisförmigen, wie eine Polhaube wirkenden Kontinents von bedeutender Größe und Höhe, auf einer unheuren Landmasse also, mindestens 3200 Meter über dem Meeresspiegel, der Nordpol aber scheint ein Punkt in einem recht ausgedehnten, landfreien und überaus tiefen Meere darzustellen. Dazu ist der Luftdruck über dem ganzen Südpolgebiet außerordentlich niedrig, ja schon an seinen Rändern am Meeresspiegel um rund 30 Millimeter niedriger, als Normalnull, am Nordpol dagegen nicht unerheblich höher als der mittlere Luftdruck am Meeresspiegel. Tatsache ist ferner, daß der Südpol, trotz der viel tieferen Kältegrade und der heftigeren Stürme dortselbst, und trotz der viel weiteren, zurückzulegenden Strecke, sich viel leichter erreichen und erobern ließ als der Nordpol, an den man doch zu Schiff schon viel weiter (bis rund an den 80. Breitegrad) herangelangen kann. Denn daß weder Cook noch Peary den Nordpol betreten haben, ist heute so gut wie sicher. Ja es ist sogar wahrscheinlich, daß noch kein Mensch auch nur den 89. Breitengrad überschritten hat, daß also der von Amundsen erreichte Punkt in 87° 44' nördlicher Breite tatsächlich der nördlichste, bisher von einem Menschen erreichte Punkt gewesen ist. Das würde aber bedeuten, daß ein kreisförmiges Gebiet von rund 500 Kilometer Durchmesser um den Nordpolpunkt noch völlig unbekannt ist. Gerade in diesem Gebiete aber sollen sich erst die von Hoenerssen befürchteten besonderen Strahlungsverhältnisse bemerkbar machen. Wie man sich ihre Wirkung vorzustellen hat, vermag auch Hoenerssen nicht näher auszuführen. Im ganzen rechnet er mit einer Art wirbeltrichterartiger Einsenkung der Erdatmosphäre dicht am Nordpol, so daß die außeratmosphärischen Verhältnisse, von denen wir in mittleren Breiten durch die mehrere hundert Kilometer hochreichende Lufthülle geschützt sind, dort oben bis hart an die Erdoberfläche herabwirken sollen. Ein in mehreren tausend Metern Höhe fahrendes Luftschiff würde also entweder herabgedrückt, oder — wenn es die Wirbelwand noch zu durchstoßen vermag — gewissermaßen in den leeren Weltraum entführt werden. — Videant consules! M. Valier.



Bunte Chronik



*** Einträglicher Bettelschwindel.** Im Laufe des Monats Dezember sprachen in Paris bei vielen Fabrikanten, Kaufleuten und anderen reichen Leuten drei Knaben im Alter von 14, 15 und 16 Jahren vor, mit der Angabe, sie seien Waisenkinder, ihr Vater sei russischer General gewesen, der in der Revolution habe flüchten müssen und seitdem verschollen sei. In einem Schreiben, ausgestellt von einer angeblichen früheren Erzieherin der Kinder, mit Namen Marin, wurden die Angaben bestätigt und noch hinzugefügt, daß die Kinder ohne irgendwelche Mittel seien. Viele gute Seelen ließen sich dadurch bewegen, den drei Jungen ansehnliche Geldbeträge zu geben. Als die Polizei schließlich von der Sache erfuhr, stellte diese nach eingehender Untersuchung fest, daß es sich um die Kinder eine polnischen Lehrersfrau handelte; diese kehrte in den vornehmsten Hotels ein und schickte dann ihre Kinder auf den Bettel aus. Der Erfolg gestattete ihr, ein luxuriöses Hotelleben zu führen. Die Untersuchung ergab, daß sie ähnliche Betrügereien auch in Marseille, Toulouse, Brest, Bordeaux usw. betrieben hatte.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.